

Fuehler.

Dass uns Sterblichen Grenzen gesetzt sind, die zu ueberschreiten sich nicht ziemt oder nicht erlaubt ist, habe ich bescheidener und scheinbar demu'tiger Tierfreund und Tierbeobachter zu meinem Entsetzen erfahren. Was ich bei den Beobachtungen und den Versuchen, die ich mit Dogmatophora jahrelang anstellte, erlebte, hat mich so weit aus dem lichten Kreise der Wissenschaft in jene dunklen und unheimlichen Gebiete gefuehrt, wo der Hoellenhund heult und die Zaehne klappern, dass ich mich nicht berechtigt fuehle, meine Funde in einer gelehrten Arbeit meinen Kollegen zu unterbreiten. Ich wuerde sie sonst verleiten, meine Versuche zu wiederholen, um sie zu ueberpruefen. Damit wuerde ich aber nur einer Entwicklung Vorschub leisten, die zwar drohend nahe steht, aber mit Gottes Hilfe verhuetet werden koennte. Ich waehle daher die verschwiegenen Seiten meines Tagebuches, um ihnen das schreckliche Geheimnis anzuvertrauen, das mir der Mund (oder besser gesagt die Antennen) von Dogmatophora entschleierte. So habe ich in gewissem Sinne mir die Last von der Seele geschrieben, und dabei doch das Geheimnis gewahrt, zu dessen Schuldbeladenem Traeger ich wurde.

Die Dogmatophora sind, wie bekannt, eine Unterordnung der Hymenoptera, der Hautfluegler, zu denen unter anderem auch die Bienen und Ameisen gehoeren. Ihrer Seltenheit, ihrer Kleinheit, und ihrer verborgenen Lebensart wegen sind sie noch wenig erforscht, selbst ihre Stellung innerhalb der Ordnung ist noch problematisch. Was ihr geologisches Alter betrifft, so halte ich die ganze Gruppe fuer den juengsten der Lebewesen. Die spaerlichen Funde in Jura und Kreide sind strittig. Ihre Ableitung von den Aculeata ist bisher nicht gelungen, und wird, so hoffe ich inbruenstig, auch nicht so leicht gelingen. Sie unterscheiden sich von allen bekannten Insekten durch die enorme und ans Absurde grenzende Hypertrophie ihrer Antennen. Bei *Bibliophagus convictus* zum Beispiel erreicht die Laenge der fuehler manchmal das Hundertfache der Koerperlaenge, sodass vor einer solchen Monstruositaet selbst die kuehnsten Ungeheuerlichkeiten der Saurier verblassen. Der Umstand, dass diese Ungeheuer nur etwa zwei Millimeter lang sind, macht meiner Meinung nach dieses Tier noch hoellischer als den Gigantosaurus. Darum hat mich das Studium des *Bibliophagus convictus* schon immer angezogen, schon seit mir auf der Hochschule sein vergroessertes Bild von den Seiten eines Lehrbuches verlockend entgegenstarrte. Die wissenden Facetteneugen, die toedlichen Mandibeln, der gierige Ruessel, vor allem aber die unglaublichen, die phantastischen Fuehler, hatten es mir angetan, seit ich sie erblickte. So habe ich denn mein Leben dem *Bibliophagus convictus* gewidmet, bis es mit ihm zu einem nicht mehr zu entwirrenden Ganzen verfloss, sodass ich nicht mehr zu sagen weiss, wo *Bibliophagus* beginnt und *homo sapiens* endet. Von den Versuchen und den Versuchungen, die zu diesem Chaos fuehrten, will ich nunmehr ohne Umschweife und Ausluechte berichten, und all meine Scham und all meinen Zweifel zu unterdruecken versuchen, da ja doch hoffentlich niemand je zu Gesicht bekommt, was ich hier schreibe.

Die Anatomie und die Physiologie des Bibliophagus sind bekannt, sie ähneln denen der Ameise zu einem solchen Grade, dass Laien die Dogmatophora mit Ameisen verwechseln. Ihr Staatenwesen ist unerforscht, und auch meine Versuche haben nur wenig Licht auf dieses Problem geworfen. Der Habitat des Bibliophagus ist seltsam und verwirrend, denn in der Natur hat man das Tier mit Sicherheit nie gefunden. Es findet sich nur in den Buechersaelen der Universitaeten und in Studierzimmern von Gelehrten. Man glaubt, beobachtet zu haben, dass es sich mit Vorliebe in Neuausgaben wissenschaftlicher, philosophischer und theologischer Werke findet, doch sind aus diesem Umstand meines Wissens noch nie Schuesse gezogen worden. So ist denn Bibliophagus ein Haustier der Wissenschaftler, oder, wie sich noch zeigen wird, sind Wissenschaftler und Gottesgelehrten Haustiere des Bibliophagus. So kam es, dass, kurz nachdem ich die Universitaet verliess, (meine Doktorarbeit betraf den Einfluss der Enzyme auf das soziale Leben der Insekten, was ich nur erwaehe, um mein Interesse fuer diesen Problemkreis schon zu jenem Zeitpunkt zu dokumentiern), ich wiederhole, so kam es, dass ich zu meiner nicht geringen Freude schon wenige Abende nach Bezug meiner Studierstube einem Exemplar von Bibliophagus begegnete, wie es gemaechlich eine Seite meiner Bibel entlangschritt. Es betastete mit seinen Antennen die Stelle in Genesis II, 18, wo es heisst: Und Gott der Herr sagte, es sei nicht gut, dass der Mensch allein sei. Ich gestehe, dass mich dieser Umstand angenehm beruehrte, naemlich dass eben dieses Zitat es war, wo das Insekt mich hinwies, der ich schon damals viel unter Einsamkeit gelitten. Doch konnte ich mich gleichzeitig des Eindrucks nicht erwehren, dass das Giezifer eine geheimnisvolle Absicht verfolgte mit diesem bedeutungsvollen Spaziergang. Es schien mir, dass diese Begegnung mit dem strittigen Worte "Zufall" nicht abzutun war, und dass die harmonischen und einladenden Bewegungen der Fuehler auf ein anderes, aber verwandtes, Zitat hinzuweisen sollten, naemlich auf Gottes Worte in Faust: Drum geb ich gern ihm den Gesellen zu. Vorsichtig entfernte ich mit dem Zeigefinger den Bibliophagus von der Bibelseite, was er geduldig geschehen liess, und schob ihn unter mein Mikroskop, um ihn naeher kennenzulernen. Es handelte sich um einen sogenannten Arbeit, die ja bekanntlicherweise bei Dogmatophora verkuemmerte Maennchen sind, nicht Weibchen, wie bei den uebrigen Hymenoptera. Das Tier verhielt sich willig und still unter dem Mikroskop, die Fuehler waren spiralenfoermig um den Koerper gerollt, sie verhuellten ihn fast voellig. Nur ihre Spitzen bewegten sich leise und rhytmisch. Diese Bewegung hatte etwas Bezauberndes an sich, ich muss gestehen, dass sie auf mich leicht hypnotisch wirkte, sodass ich mich zu einer kuehlen und wissenschaftlichen Beobachtung gewaltsam zwingen musste. Wie lange ich so erstarrt am Mikroskope stand, weiss ich nicht zu sagen. Der ganze Vorgang war einer Meditation verwandter als einer zoologischen Forschung. Ich weiss nur, dass das Tier ploetzlich nicht mehr dawar. Es mag, wie es fuer Bibliophagi typisch ist, die Fuehler ploetzlich entrollt haben, dadurch seinen Koerperdurchmesser auf weniger als die Haelfte reduzier haben, und so dem Objektiv entschluepft sein.

Einige Tage darauf, bei der Lektuer eines wissenschaftlichen Werkes, ich entsinne mich nicht mehr, welches, begegnete ich auf dem Vorwort zur zweiten Auflage neuerdings einem Bibliophagus. Ich hatte den unsinnigen Eindruck, dass es dasselbe Tier war. Diese Idee ist selbstredend Absurd, denn die Kleinheit dieser Insekten liesse dem blossen Auge Charakteristisches nicht erscheinen, selbst wenn man bei dieser Spezies von Individualitaet ueberhaupt sprechen duerfte. Dass dieser Begriff fuer Bibliophagus nicht angewandt werden darf, sollte ich spaeter erfahren. Mag es sich nun um

dasselbe oder ein anderes Tier gehandelt haben, ich wiederholte mein Experiment, wenn man den Vorgang so nennen darf, mit demselben negativen Resultate. Meine Begegnungen mit Bibliophagus wurden immer haeufiger, die Beobachtungen blieben von monotoner Ergebnislosigkeit, nur die Faszination, die von ihm auf mich ueberging, verstaerkte sich von Mal zu Male. Etwas in mir schien mitzuschwingen mit den bebenden Enden der Fuehler, sodass ich fuerchte, gestehen zu muessen, dass ich mich des Abends auf meine Lektuere stuerzte, nicht aus Wissensbegierde, sondern aus Hoffnung, dem Tiere zu begegnen, dem Gesellen, den Gott mir zugegeben. Schon damals stellte ich mir die Frage, ob ich dem Bibliophagus verfallen sei, doch konnte ich sie zu jenem Zeitpunkt noch laechelnd verwerfen. War doch mein Interesse fuer das Tier durch meinen Beruf gerechtfertigt, wenn man von Rechtfertigung fuer wissenschaftliche Untersuchungen ueberhaupt zu sprechen hat. Erst heute erscheinen mir manche wissenschaftliche Versuche auch moralisch gefaerbt zu sein, ein Zeichen vielleicht meines Verfalles. Was mich aber doch ein wenig verwirrte, war die Art der Buecher, in denen ich Bibliophagus zu finden hoffen durfte. Mit Ausnahme der ersten Begegnung, die wie gesagt in der Bibel erfolgte, begegnete ich zu Anfang dem Bibliophagus in wissenschaftlichen Werken. Das ist nur natuerlich, da solche Buecher damals ja noch den groessten Teil meiner Lektuer ausmachten. Spaeter musste ich feststellen, dass das Auitauchen des Insektes in solcher Literatur immer seltener wurde, und dass ich, wollte ich ihm begegnen, meine Bibliothek mit philosophischen und theologischen Buechern ausstatten musste. In Kierkegaard zum Beispiel begegnete ich ihm dreimal hintereinander, in Ramakrischna noch oefter. Als Wissenschaftler will ich diese Beobachtung ganz kommentarlos wiedergeben, und erlaube mir selbstredend nicht, etwa Schluesse auf die intellektuellen Tendenzen des Bibliophagus daraus zu ziehen. Zu bemerken ist, nur, dass auf diese Weise das Insekt meiner Lektuere eine neue Rictung wies, es also schon zu diesem Stadium einen entscheidenden Einfluss auf meine geistige Entwicklung nahm, und ich mich ihm seelisch naeherte auch unter dem Eindruck der Einsichten, die mir die von ihm bevorzugten Werke boten.

Nach langer Zeit solcher Beobachtungen und Meditationen erwuchs in mir das Verlangen, fast moechte ich es erotisch nennen, die zarten Schwingungen der Antennen unmittelbar zu fuehlen, sie nicht nur mit dem Auge, sondern direkt mit den Nerven zu spueren und anzunehmen. Die menschlichen Nerven sind jedoch leider zu grob und zu stumpf, um auf so feine Reize zu reagieren, wie die Fuehler der Dogmatophora sie bieten. In gemeinsamer Arbeit mit einem Kollegen, dem ich mich teilweise erschloss, und der sich mit den elektromagnetischen Aspekten der Physiologie befasste, gelang es uns, nach einigen Fehlschlaegen, einen Apparat zu konstruieren, einen Lautsprecher fuer sensorische Nerven, mit dem ich die Schwingungen des Bibliophagus deutlich wahrnehmen konnte. Es draengt mich, ganz unwissenschaftlicher Weise, zu schildern, wie ich auf dieses Erlebnis reagierte, anstatt zu beschreiben, wie sich Bibliophagus verhielt, als ich ihn mit dem Apparat konfrontierte. Dieser Umstand beweist, wie sehr sich mein Geist mit dem des Bibliophagus vermengt und identifiziert, doch greife ich mit dieser Bemerkung vor und will mich zur Ordnung rufen. Das Insekt betastete vorsichtig das an meiner Fingerspitze befestigte Instrument, als ob es dieses kennen lernen wollte. Dieses exploratorische Tasten hielt jedoch nur zwei oder drei Sitzungen an, und wurde dann von ei-

nem rhythmischen Klopfen ersetzt, das zu besagen schien, das Instrument sei nun bekannt, man koenne es benuetzen. Als Wissenschaftler bin ich gehemmt, dem Tier eine Absicht, mit mir zu kommunizieren, unterschieben zu wollen. Ich bin jedoch ueberzeugt, denn ich habe es erlebt, dass das Insekt begann, zu mir zu "sprechen". Ich bin logisch nur ungenuegened geschult, und muss es den Nachleuten ueberlassen, zu erklaren, wie ausserhalb der menschlichen Sprache ein sinnvolles logisches Kommunizieren erfolgt, dass es geschieht, muss ich bezeugen. Ich kann selbstredend berichten, wie diese "Informationen" mechanisch vor sich gingen. Ich habe den Rhythmus, die Frequenz und die Intensitaet des Klopfens gewissenhaft notiert und registriert, obwohl mir klar ist, dass es sich zum Inhalt der "Mitteilungen" etwa so verhaelt, wie die Farbe, die chemische Zusammensetzung und das Format von Briefpapier zum Inhalte des Briefes. Das Wesentliche an diesem Vorgang, den ich lose mit dem Wort "Sprechen" "Kommunizieren" und "mitteilen" zu umschreiben versuche, war nicht ein Uebermitteln von Tatsachen, sondern ein Umorganisieren und Reformieren meiner Gedanken. Ich erklare es mir so, dass von meiner Fingerspitze aus Stroemungen in mein zentrales Nervensystem flossen, die zu einem gradativen Umlernen und zu neuen Denkgewohnheiten fuerhten. Die Gedanken, die mir kamen, waren nicht etwa von Bibliophagus angeregt oder eingefloesst, das geschah erst spaeter bei einem anderen und noch zu beschreibenden Experimente. Vorlaeufig waren es meine eigenen Gedanken, nur flossen sie neue Bahnen, und diese waren von Bibliophagus verursacht. Am ehesten ist dieses Phaenomen mit dem Umstellen der Gedanken zu vergleichen, die wir erleben, wenn wir uns in eine Musik vertiefen. Ich wurde, mit anderen Worten, zum Hoerer eines Klopfkonzertes. So wie es kaum moeglich ist, in Worte zu fassen, wie die Musik unser Denken beeinflusst, so schwer faellt es mir, zu erzahlen, was da meinen Geist revolutionierte. Das Erlebnis war keineswegs aesthetischer Art, weit eher war es logisch. Es war, als habe Bibliophagus einen tractatus logico-philosophicus komponiert und klopfe ihn nun in meinen Koerper. Als ich dieses Konzert zum ersten Mal vernahm, war ich voellig benommen. Ich hatte das Gefuehl, als haette sich an meiner Fingerspitze ein Insektenruessel festgesogen, der sich bemuehte, an meiner Seel zu schluerfen. Die Kategorien meines Denkens loesten sich auf, ich verlor das Gefuehl fuer Raum, fuer Zeit und fuer Zahl; Schoenheit und Guete, Verantwortung und Gewissen wurden zu hohlen, ja zu verlogenen Begriffen. Dafuer gewann ich neue Denkiormen, die zu schildern Worte mir fehlen. Ich gewann einen neuen Richtungssinn, der raemlich und zeitlich zugleich war, vor allem aber gewann ich ein elementares Zusammengehoeerigkeitsgefuehl mit allem Leben, das ich am besten "physiologisch" bezeichnen moechte. Es war, als zerbreche in mir die Schale der Individualitaet, die gleichzeitig ein Panzer und ein Kerker ist, und als zerfliesse mein Geist ins Chaos des Nichts dem Insekte zu und damit allem Leben. Ich gewann einen neuen Sinn fuer die Wirklichkeit, das Lebensprinzip erschien mir real, die einzelnen Lebewesen mit ihren Koerpern, und die sogenannte tote Natur erschienen mir als abstrakte Konstruktionen. Ich glaube nicht, dass die menschliche Sprache ein geeignetes Instrument ist, diese Art von Denken zu schildern, und muss darum diesen Versuch verlassen. Das Klopfen der Antennen begann langsam und stockend, fast moecht ich es taendelnd nennen, steigerte sich aber dann zu einem rasenden Trommelfeuer, um in teuillischem Crescendo von meinem Nervensystem Besitz zu ergreifen. Ich konnte mich jedesmal nur retten, wenn ich mit dem Rest meiner Willenskraft den Apparat vom Finger zog und mich so vom Biblio-

phagus befreite. Jedesmal tauchte ich dann schweissgebadet wieder ins menschliche Bewusstsein hinauf, ich war in woertlichem Sinne wieder zu mir gekommen. Diese beinahe allabendlichen Gespraechе mit dem Insekten nahmen alle meine seelischen Energien in Anspruch, ich lebte nur noch in Erwartung der naechsten Begegnung, vor der ich zugleich erbebte und sie ersehnte. Ich war mir jedoch mit Beschaemung bewusst, wie unwuerdig und erniedrigend meine Rolle bei diesem Versuche war, ruhte doch die Initiative gaenzlich beim Insekten. Es beherrschte mein Nervensystem, es riss mich in seine Lebensspaaere, ich aber, der Mensch, die Krone der Schoepfung, hatte noch nicht einmal begonnen, seinen Insektenpanzer zu lockern. Ich begann verzweifelt, eine Methode zu suchen, wie den Kontakt mit dem Tiere in beiden Richtungen aufzunehmen, nicht nur dulddend zu hoeren, sondern auch aktiv zum Tiere zu sprechen. Die vielen verfehlten Versuche in dieser Richtung will ich verschweigen, nur ueber den leider gelungenen will ich berichten. Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen gelang es mir, einen chirurgischen Eingriff an meinem Gehirne zu erzwingen, bei dem eine Elektrode in meine graue Masse eingefuehrt wurde, an deren losem Ende ich Bibliophagus anbringen konnte. Ich empfang nunmehr die Schwingungen seiner Antennen direkt und ohne Vermittlung der sensorischen Nerven. Er aber konnte seinerseits die Spannungen meines Gehirns durch seine Antennen empfangen. Unser beider Nervensystem war sozusagen in eins verschmolzen, sodass mein Gehirn und sein Oberschlundganglion zu Brennpunkten einer Ellypse wurden, um die unsere Gedanken kreisten. Zu Beginn war diese Verschmelzung noch nicht total, ich behielt eine Art Atomomie des Denkens und der Bewegung, doch hat sie nunmehr eine voellige Integration erfahren, sodass ich einen kleinen Grad von Selbststaendig^{keit} wie waehrend dieses Schreibens, nur unter Einwilligung des Insektes erwirken kann, wenn es naemlich bereit ist, sich von der Elektrode entfernen zu lassen. Es dauerte viele Wochen, bevor ich bemerkte, dass das teuflische Tier dieses Experiment von Anfang an vorgesehn hatte, und dass es damit von meinem Koerper Besitz ergriff (denn um meinen Geist bekueemmerte es sich wenig). Ich war von Bibliophagus besessen im mittelalterlichen Sinne des Wortes. Er hat meinen Koerper enteignet und meine Seele vernichtet. Denn mit der Zeit, und als ich ihn naeher kennen gelernt, erkannte ich, dass mit Bibliophagus die Evolution des Lebens ein/entsetzliches Extrem erreicht hat, naemlich den inkarnierten Intellekt, ein wandelndes Nervensystem mit verkueemertem Koerper. Ich begann, zu begreifen, dass die Natur mit jeder Spezies eine Spezialisierung von Eigenschaften anstrebt, dass sie sozusagen Organe schafft ihrem untrennbaren Organismus, dem zeitlosen, stroemenden Leben. Der Bandwurm ist das inkarnierte, Geschlechtsorgan, der Brontosaurus die Muskel, der Wiederkaeuer ist die Verfaeuung, der Mensch ist vielleicht das Sinnesorgan, und Bibliophagus ist das Gehirn. Ich bin mir bewusst dass ich mit dieser Behauptung die Grenzen des homo sapiens verliess, und was aus mir spricht, ist Bibliophagus. Durch ihn erblicke ich im Leben einen einzigen Organismus, die Genera sind Organe, die Spezies Gewebe, und das, was wir Einzelwesen nennen, sind die vergaenglichen Zellen. Der Lebensstrom ist nur ein vergroessert Insektenstaat, in dem den Genera die Rolle der einzelnen Insekten im Staate zukommt. Man sieht, ich kann in mir das Menschenich vom Insektenich nicht trennen, und bin so weit gediehen, das organische Vorrecht des Ungeziefers ueber den Menschen anzuerkennen, ja sogar zu begruessen. Ich sehe ein, dass die Spezies Mensch ihre Nische im Lebensstrom erst findet, und damit ihr Glueck erobert, wenn sie sich demuetig in ihre Rolle bequemt, Sinnesorgan zu sein

dem riesigen Lebewesen. Das Denken muss oder darf sie den Insekten belassen, dem Gehirn des Lebensstromes. Beim Menschen ist ja das Denken ein penibler Prozess, es fuehrt zu Absurditaeten und hat die Tendenz, sich selbst zu annullieren. Beim Bibliophagus ist es organisch und voellig problemlos, es ist aus dem Leben entstanden und kennt daher keine Zweifel. Es gibt aber immer noch Augenblicke, da ich mich zu zulehnen versuche gegen die Uebergriffe eines Verstandes, der in jedem Sinne unmenschlich ist, und nichts mit dem zu tun hat, was wir eine Seele nennen. Noch immer warnt mich eine Stimme, der Versuchung nachzugeben, so verlockend sie ist, mich dem Lebenskollektiv zu ergeben und damit der Verantwortung zu entweichen. Solche Momente sind jedoch immer seltener, und ich habe die Hoffnung verloren, meine Seele zu retten.

Zu Beginn des oben beschriebenen Experimentes erschien mir der Geist des Bibliophagus, wie gesagt, noch als ein von mir getrennter. Ich bemuehte mich, ihn zu beobachten, glaubte ich doch, dies meiner wissenschaftlichen Schulung zu schulden. Ich versuchte, in die fremde und mysterioese Gedankenwelt der Hymenoptera einzudringen, doch fehlten mir dazu jegliche wissenschaftliche Basen. Mit dem Freudischen Libido ist wenig anzufangen, (bei praktisch geschlechtslosen Arbeitern), und der Jungische Archetyp, der auf die gemeinsame Herkunft von Wirbeltier und Insekt hinweisen sollte, liegt viel zu tief, als dass ich ihn haette beschwoeren koennen. Die einzigen Ansatzpunkte zu einer Moeglichkeit der Verstaendnis fand ich bei den Gestaltpsychologen. Es ist mir auch keineswegs gelungen, die Psyche des Bibliophagus zu ueberblicken, geschweige denn, sie zu analysieren. Ich glaube aber doch, einiges ueber sein Geistesleben aussagen zu koennen, und zwar durch Introspektion, da ich doch von ihm besessen.

Bibliophagus fuehlt sich nicht als ein Einzelwesen, der Begriff des Individuums ist ihm unerlebbar. Seine Beobachtungen an Wirbeltieren haben ihn intellektuell mit diesem Begriffe vertraut gemacht, er weiss, dass besonders Saeugetiere sich fuer Einzelwesen halten, er kann aber dieses Wissen nicht erleben. Seit die Spezies das Lesen der menschlichen Schrift erlernt hat (unter "erlernen" muessen wir bei den Insekten ein Einverleiben in den Instinktkomplex verstehen, jeder Bibliophagus kann alle Schriften und Sprachen des Menschen verstehen, wenn er die Puppe verlaesst), seit dieser schon hunderte von Jahren zurueckliegende Zeit sind jedem Bibliophagusarbeiter alle menschlichen Gedanken vertraut und staendig gegenwaertig, die Menschen je geschrieben. Jeder Bibliophagus ist ein komplettes wandelndes Lexikon, eine Enzyklopaedie alles menschlichen Wissens. Aber er versteht nur die Gedankengaenge und Probleme der Menschen, er kann sie nicht erleben. Unsere ewigen gequaelten Debatten ueber Freiheit und Determinismus, Materialismus und Idealismus, den Tod und die Seele, sind fuer ihn logische Gebilde, nicht Lebensprobleme. Darum erscheinen sie ihm auch leer, er sieht sie als blosses Wortgeplaenkel und als einen Beweis, wie unfaeig wir des Denkens sind und wie weit er uns ueberlegen ist in solchen Faehigkeiten. Fuer ihn ist Freiheit und Schicksal, Wirklichkeit und Illusion, Tod und Unsterblichkeit vollstaendig problemlos, denn alles das ist ihnen bei der Geburt gegeben. Die Freiheit und das Schicksal sind ganz genau durch den Insektenstaat beschrieben, Wirklichkeit und Illusion durch den Instinkt, Tod und Unsterblichkeit sind leere Begriffe, wo die Individualitaet fehlt. Bei diesen Insekten ist eben das Denken ebenso selbstverstaendlich wie bei uns das Atmen oder Verdauen, und ebenso unproblematisch. Sie haben logisch einwandfreie Loesungen fuer alle unsere philosophischen Probleme, nur sind diese Loesungen nichtssagend fuer uns, weil sie gewusst, nicht erlebt sind. Sie fuehlen sich, wie gesagt, als Zellen eines Organs des Zeitlosen Orga-

nismus des Lebens. Was fuer uns psychologische oder logische Fragen sind, sind fuer sie physiologisch, sie betreffen den Metabolismus des Insektenstaates. Der Gedankenaustausch, die Kommunikation von Tier zu Tier, ist nicht mit unserem Gespraech zu vergleichen. Der Prozess entspricht vielmehr dem osmotischen Verkehr zwischen Zellen des Koerpers. Tatsaechlich reicht ein Tier dem anderen Gedanken in Form von vorgekauerten Bissen, die vom Mund zu Munde wandern. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, das alles, was mein Bibliophagus mit mir erlebte, beinahe augenblicklich Gemeingut seines Staates und in naechster Generation ein Teil der Erbmasse wurde, also einging ins Kollektiv des Lebens. Im Bibliophagusstaat kreisen Gedanken, wie in unserem Koerper das Blut kreist, und werden dabei automatisch zur Erblischen Ernaehrung der Gattung. In diesem Sinne ist Bibliophagus traditionsgebunden und gleichzeitig neuen Gedanken offen, in einem Mass, dem der menschliche Geist nie wird erfassen koennen. Das einzelne Tier hat keine eigenen Gedanken, es ist nur ein Gefaess und ein Kanal fuer Gedanken, erst die Spezies ist das kollektive Gehirn des Lebens. Diesem kollektiven Gehirn, so wunderbar es vom logischen Standpunkt aus funktioniert, fehlt aber alles, was wir mit Wert oder Schoenheit bezeichnen wuerden, es hat keinen Sinn fuer Ethik oder Aesthetik. Das ist selbstverstaendlich, denn wo das Denken organisch ist, dort gibt es keine Suende, und auch keine Sehnsucht nach Harmonie, denn das Organische ist ganz von selbst und problemsol harmonisch. Unsere Kunst und Religion beweisen ja nur, wie unnatuerlich wir denken. Daher ist dem Bibliophagus unsere Theologie nur zugaenglich, soweit sie erkenntnistheoretisch gefaerbt ist, und unsere Kunst erscheint ihm rein strukturell, als Organisation von Dingen. Bibliophagus inkarniert eben die reine Vernunft, das Ideal unserer Wissenschaftler.

Die Spezies erkennt also ihre Rolle als Gehirn des Lebens und ist im Begriffe, bewusst ihren Platz im Lebenstrom zu ergreifen. Von keinen Zweifeln belastet, (der Begriff des Zweifels ist selbstredend dem Bibliophagus voellig fremd, er ist dogmatisch in einem nichtethischen Sinne des Wortes), schreitet Bibliophagus zu unserer Zeit daran, das Leben zu organisieren. Durch ihn wird sich das Leben erst seiner selbst bewusst, und damit zu neuen und ungeahten Fortschritten befahigt. Es wird, unter Fuehrung des Bibliophagus, reibungslos immer hoeherer Erkenntnis entgegenschreiten. Das letzte Hindernis auf diesem Weg ist das kleine Ausmass des Bibliophaguskoerpers. Darum ist es notwendig, dass jedes Insekt von einem groesseren Koerper, dem die Natur zur Verfuegung stellt, Besitz ergreife, vorzugsweise von Menschenkoerpern. Der Mensch hat ein relativ gut organisiertes Gehirn, das als Relai dienen kann fuer die Insekteninstruktionen. Ich bin eines der ersten, wenn nicht das erste, Versuchsobjekt dieses grandiosen Experimentes.

So trage ich nun dem Bibliophagus auf meiner Elektrode, mein Gehirn ist ausgeschaltet vom Denken und dient nur den Reflexbewegungen meines armen Koerpers, sonst wird all mein Handeln und Denken geleitet vom Insekte auf dem Drahte. Ich bin zu der Rolle im Bibliophagusstaat degradiert, die der Blattlaus entspricht im Ameisenstaate. Durch mich sieht und hoert und arbeitet die Spezies Bibliophagus. Vielleicht aber lernt durch mich die Spezies einmal zu lieben und zu glauben. Durch diese Betrachtung allein schoepfe ich etwas Hoffnung auf die Gnade des Herra, der ich meine Seele geopfert habe dem Leben. Ich wage verzagt, noch immer zu hoffen, dass das Gute und Schoene, also das Unnatuerliche im Menschen, am Ende verhueten wird, dass die Welt der Vernuenftigkeit des Bibliophagus verfallt, dass heisst des Tausfels werde.